

Auch im dritten Hauptteil, der im Jahr 1672 mit der in deutscher und lateinischer Sprache erschienenen *Fidelisvita* des Kapuziners Lucianus Montifontanus einsetzt, gerät die kultische Verehrung, für die Ilg die Friedlosigkeit des 17. Jahrhunderts als wichtige strukturelle Voraussetzung sieht, nicht aus dem Blick. Zunehmend verlagert sich der Schwerpunkt der Analyse jedoch auf die Interdependenzen zwischen dem römischen Zentrum und der habsburgischen Peripherie. Die restriktiven römischen Bestimmungen erwiesen sich nun, da das Seligsprechungsverfahren Fahrt aufnahm, zunehmend als bindend, was allein schon an der abnehmenden Mirakelfrequenz ersichtlich wird. Insbesondere die Verehrung des Märtyrershauptes, das die »unangefochtene Spitzenstellung« (S. 347) unter den Reliquien einnahm und das den Gläubigen in Feldkirch zur Wundererfahrung präsentiert wurde, war Stein des Anstoßes römischer Kritik. Im 1686 durchgeführten »Processus super non cultu«, einem »schmerzhaften Zwischenschritt auf dem Weg zur Seligkeit« (S. 905), wurde der Kult denn auch zwischenzeitlich gehemmt, bevor er dank der gezielten Propaganda bei einflussreichen römischen Akteuren sowie dank der habsburgischen Kriegserfolge, die auch mit einer Zurückdrängung des französischen Einflusses auf die Kurie einhergingen, zu seinem »steinigen«, keinesfalls linear verlaufenden Siegeszug ansetzte.

Es ist – neben der Verarbeitung des umfangreichen Materials, das im Anhang in Form von Tabellen zu den einzelnen Wundern und durch den Abdruck der untersuchten Bilder nochmals präsentiert wird – eine der Stärken der Studie, dass der Weg zur Seligsprechung nicht als bloße Erfolgsgeschichte, sondern die Märtyrerverehrung als ein Kult beschrieben wird, der auch immer wieder von römischen Restriktionen getroffen wurde und sich, beispielsweise bei der Soldatenpatronage (S. 340), im Graubereich bewegte. Es dürfte die Herausforderung für zukünftige Forschende sein, diese Bereiche am Rande kirchlicher Legitimität durch vergleichende Studien mit anderen, sich erst auf dem Weg zu anerkannter Seligkeit befindenden Kandidaten noch genauer zu konturieren.

Eine kritisch-reflektierende Synthese dieses facettenreichen Werks bereitet nicht nur dem Rezensenten einige Mühe. Auch das Fazit des Autors selber ist eher kurz geraten (S. 1039–1044). Darüber hinaus hätte ein stärker exemplarisches Vorgehen und ein Verzicht auf einige der Exkurse, die für das Verständnis des Gesamtzusammenhangs nicht zwingend notwendig sind – etwa zur Missionsbibliothek der Nordrätischen Kapuzinermission (S. 130–153) – der Lesbarkeit der Studie kaum geschadet. Zu trüben vermag dies die eindruckliche Leistung des Autors allerdings keineswegs. Es ist das unbestreitbare Verdienst von Matthias Emil Ilg, die Verehrung des Fidelis von Sigmaringen bis zur Seligsprechung »als aus den verschiedensten Quellen gespeistes religiöses Projekt und Gesamtkunstwerk« (S. 41) in all ihren Wendungen detailreich nachgezeichnet und in mannigfaltige Zusammenhänge eingebettet zu haben. Bleibt zu hoffen, dass sich die Leserschaft von der Fülle und vom Detailreichtum der Studie nicht – um in der Thematik zu bleiben – erschlagen lässt und die Studie nicht nur bei Fidelis-»Fans«, sondern bei allen, die sich für den frühneuzeitlichen Katholizismus interessieren, auf breite Resonanz stößt.

*Daniel Sidler*

SUSANNE KOFLER: *Prophetie als Partizipation am Heilsplan? Lutherische Prophetie im Konfessionellen Zeitalter (1550–1650)* (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 47). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2017. 317 S. ISBN 978-3-374-04747-5. Geb. € 48,00.

Die seit 1535 belegte und häufig nachgedruckte Parodie eines Propheten, der, aus Gallia stammend, bei Henneberg oder »zwischen dem Gugelkamm vnd Gallencock« das Licht

verkünde, sich in die Luft erheben könne und mit mehreren Frauen zusammenlebe, bezieht sich auf die zeitgenössische Konjunktur von Prophetenauftritten und bezeugt zugleich die verbreiteten Zweifel an deren Glaubwürdigkeit. In diesem Themenfeld bewegt sich Susanne Kofler mit ihrem Buch, in dem sie die von Engeln und Visionen vermittelten Prophetien und ihre Medien untersucht. Der erste Teil befasst sich mit den Beglaubigungsstrategien, die von den Verfassern der Flugschriften verfolgt wurden, um ihre Berichte über die Engelserscheinungen und Visionen auf die Erwartungen des Publikums abzustimmen. Die stereotypen Vorstellungsmuster, die dabei herausgearbeitet werden, umfassen etwa die lange weiße Gewandung, Lichtphänomene, biblisch fundierte Anreden (»Fürchtet euch nicht«) oder körperliche Symptome auf Seiten der Visionäre wie vorübergehendes Verstummen und Krampfanfälle. Vergleichbare vorreformatorische Zeugnisse, mit denen die Herkunft der verwendeten Topoi und deren mögliche lutherische Modifikationen genauer hätten bestimmt werden können, werden nicht herangezogen.

Der zweite Teil ist komplementär zum ersten angelegt. Kam dort die Produktion der Prophetien zur Sprache, wird hier die Rezipientenseite untersucht und danach gefragt, welche Komponenten der Erscheinungen und Visionen deren Akzeptanz bestimmten. Da der erste Teil die Adaption der Berichte an die Erwartungen der Adressaten und der zweite die Erfüllung dieser Erwartungen behandelt, kommt es notgedrungen zu Wiederholungen (z.B. in Bezug auf die Biblizität oder die körperlichen Auswirkungen). Methodisch erfolgt ein Wechsel von einem systematischen Zugriff, der die Typologie der Prophetien aus einer größeren Zahl von Flugschriften extrahiert, hin zu zwei Fallstudien: die Visionen der Benigna König am Stettiner Hof 1629 und diejenigen des Johann Warner aus dem Umkreis der schwedischen Armee in den 1630er-Jahren.

Der dritte und umfangreichste Teil zeichnet die unterschiedlichen Positionen nach, welche die lutherischen Theologen im 30-jährigen Krieg gegenüber der Möglichkeit göttlicher Offenbarungen durch nachapostolische Prophetien einnahmen. Dabei werden die einschlägigen Schriften von Nikolaus Hunnius, Jakob Stolterfoht (beide Lübeck), Johann Wezel (Celle) und Jakob Fabricius (Stettin) ausführlich referiert und in ihren politisch-konfessionellen Kontext eingeordnet (Auseinandersetzung mit Schwärmern in Lübeck; schwedische Okkupation Pommerns). Hier hätte manches kürzer ausfallen dürfen, da schon Jürgen Beyer diese theologische Debatte in seiner Dissertation (Cambridge 2000; jetzt auch gedruckt: Leiden–Boston 2017) behandelt hat, die zwar im Literaturverzeichnis erscheint, aber offenbar nicht benutzt wurde.

Obwohl die Arbeit sich auch als Beitrag zur Mediengeschichte versteht, werden weder Liedflugschriften (es lassen sich über 20 Drucke für den untersuchten Zeitraum nachweisen, in denen Engelserscheinungen besungen werden) noch Flugblätter (allein in den durch Editionen gut erschlossenen Sammlungen von Gotha, Wolfenbüttel und Zürich gibt es ein Dutzend einschlägiger Blätter) berücksichtigt und also die medialen Komponenten von Musik und Bild ausgeblendet. Auch die Aspekte der ›Vermarktung‹ von Prophetien bleiben außen vor (etwa kalkulierte Unschärfen zwischen dem Propheten, über den berichtet wird, und dem Kolporteur, der berichtet, durch den Wechsel von 1. und 3. Person). Das Verhältnis der Prophetien zu anderen nachapostolischen Offenbarungsformen Gottes (Prodigien, Astrologie u. a.) wird allenfalls beiläufig angesprochen.

Ärgerlich sind zahlreiche Nachlässigkeiten der Arbeit, die von sprachlichen (insbesondere Trenn-)Fehlern bis zum sorglosen Umgang mit Zitaten reichen (von den stichprobenartig überprüften Zitaten war jedes zweite fehlerhaft). So wird man als Fazit festhalten müssen, dass die Untersuchung zwar ein wichtiges und spannendes Thema be-

handelt und auch mehrere interessante Einzelbeobachtungen beisteuert, aber den durch Wiederholungen eigener und fremder Ergebnisse verschenkten Platz besser durch die Beiziehung weiterer Quellen und Fragestellungen hätte nutzen sollen.

*Michael Schilling*

CHRISTIANE BRENDEL, ADELHEID WENZELMANN: Martin Luther und Ignatius von Loyola. Entdeckung einer spirituellen Verwandtschaft (Ignatianische Impulse, Bd. 74). Würzburg: Echter Verlag 2017. 175 S. ISBN 978-3-429-04330-8. Geb. € 12,90.

Wenn sich nahe und weitläufigere Verwandte zu einem Familientreffen zusammenfinden, kommt es nicht selten zu Begegnungen, die auf beiden Seiten für Überraschungen sorgen. Man kann dabei verblüfft feststellen, wie nahe man sich in bestimmten Ansichten und Vorstellungen ist. Wie gut, dass das Treffen einen Rahmen geschaffen hat sich zu begegnen.

Dieses Buch von Christiane Brendel und Adelheid Wenzelmann nimmt die Gelegenheit, 500 Jahre Reformation – erstmals als Jahrhundertgedenken in ökumenischer Weite und Verbundenheit begangen – auf, um Martin Luther und Ignatius von Loyola einander als Gebetslehrer begegnen zu lassen.

Sie machen die Schubladen »Reformator« und »Gegenreformator« auf und geben Einblick in deren Schätze – auf die der Praxis Pietatis bei Luther und die, die Ignatius vor allem in seinem Exerzitienbuch festgehalten hat. Martin Luther und Ignatius von Loyola kommen in ein »fiktives Gespräch«, das die Umstehenden, sprich die Leser neugierig macht und durchaus auch in Bann zieht.

Das Nachwort des Buches endet mit dem Wunsch: »Dieses Buch möchte einen kleinen Beitrag leisten zum verstehenden Gespräch zwischen den Konfessionen.«

Das tut es ganz bestimmt, vor allem für Menschen, die als Seelsorger/-innen in geistlicher Begleitung und mit spirituellen Angeboten unterwegs sind. Empfohlen sei es aber auch allen, die ihr Leben und ihren Alltag geistlich ausrichten und formen. Das Buch kann von einem »Lesebuch« ein »Lebebuch« werden, wie es die Autorinnen im letzten Satz des Vorwortes wünschen. Dabei ist man nicht auf ein strenges von vorne nach hinten »Durcharbeiten« angewiesen. Man kann sich einzelne Kapitel oder Teile daraus vornehmen und durchaus auch mit weiteren geistlichen Texten verbinden und/oder in eine Gebetszeit einbinden.

Das Buch ist über die persönliche Inspiration und Meditation hinaus auch für ökumenische Gruppen, die sich z. B. bei Exerzitien im Alltag treffen, einsetzbar.

Es war nicht einfach ein Projekt für das Reformationsjubiläum, sondern Frucht der eigenen Selbsterfahrung, die die beiden evangelisch-lutherischen Theologinnen dieses Lesebuch schreiben ließen. Sr. Adelheid Wenzelmann, von der evangelischen Community Kloster Wülfighausen erlebt in der engen Zusammenarbeit ihrer Gemeinschaft mit Jesuiten die Wiederentdeckung der geistlichen Begleitung aus der ignatianischen Spiritualität und damit auch die Revision der lange Zeit prägenden Stilisierung: Jesuiten sind der anti-protestantische Orden im Dienst des Papstes.

Pfarrer Christiane Brendel lernt bei Exerzitien im Kloster Wülfighausen den Reichtum der ignatianischen Spiritualität für heute kennen und entdeckt dabei Martin Luther, durch seine monastische Prägung ein leidenschaftlichen Beter und Gebetslehrer, neu.

Ignatius in Spanien und Martin Luther in Deutschland lebten in der Zeit, in der die gesellschaftliche und religiöse Einheit des christlichen Mittelalters zerbrach. Der Einzelne